

Stellungnahme zum Offenen Brief des Professoriums der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen

Das Professorium der Evangelisch-Theologischen Fakultät Tübingen nimmt in einem Offenen Brief Stellung zu einer Handreichung des *Netzwerks Bibel und Bekenntnis*, in dem es um die Trauung gleichgeschlechtlicher Paare geht.¹ Es ist zunächst einmal erfreulich, dass die Professorinnen und Professoren sich dieser Handreichung annehmen und zum weiteren Gespräch zur Verfügung stehen.

Die Verfasser nehmen „aus wissenschaftlicher Sicht“ Stellung (Z. 3). Dabei kommen sie zu dem Urteil, dass eine Reihe von Aussagen des Netzwerks theologisch unhaltbar sei (Z. 5). Was das Netzwerk als schriftgemäß ansehe, beruhe in Wahrheit auf Missverständnissen und Fehlinterpretationen (Z. 8-10). Dies ist eine Aussage, die auffällig steil ausfällt. Den Hintergrund machen die Verfasser transparent: Für sie sind die Positionen des Netzwerks schlicht „unerträglich“ (Z. 14). Hinter dem Schreiben stehen also nicht nur wissenschaftliche Bedenken, sondern auch persönliche Werturteile und Empfindungen. Dies gilt es zu bedenken.

Entscheidender ist indes die Argumentation. Die Verfasser meinen, aus wissenschaftlicher Sicht sagen zu können, was theologisch (also sachlich/inhaltlich) haltbar sei und was nicht. Das ist ein Irrtum, denn die Wissenschaft ist stets ein Kind ihrer Zeit. Die Alten haben anders wissenschaftliche Theologie betrieben, als wir es heute tun, und in 500 Jahren wird so manches von dem, was wir heute vertreten, als überholt gelten. Ferner kann man auf unterschiedliche Weise wissenschaftliche Theologie treiben: auf liberale oder evangelikale, auf katholische, lutherische, anglikanische oder orthodoxe Weise, um nur einige Beispiele zu nennen. Wissenschaft steht immer in einer Tradition. Das heißt eingrenzend: Die Positionen des Netzwerks sind gemessen am Stand wissenschaftlicher Theologie, wie sie *heute an deutschen Universitäten* mehrheitlich betrieben wird, nicht haltbar. Diese Aussage der Verfasser ist korrekt, doch ist damit noch nicht darüber entschieden, was in der Kirche gelten soll.

Die inhaltliche Auseinandersetzung findet in den Abschnitten 6 und 7 statt (Z. 39-49). Hier wird zunächst vermerkt, dass in „anderen wissenschaftlichen Disziplinen“ die Einsicht gewachsen sei, Gottes Schöpfung sei „diverser“, als man bislang glaubte (Z. 39-41). Mit dieser Aussage werden wesentliche Fragenkreise und Zusammenhänge übergangen:

1. Der wissenschaftliche Diskurs in den anderen Disziplinen wird einseitig dargestellt. Ob gleichgeschlechtliche Orientierungen eine Naturanlage sind oder eine entwicklungspsychologische Genese haben oder gar beides vorkommen kann, ist eine Frage, die nicht abschließend entschieden ist. Dass gleichgeschlechtliche Orientierungen ganz und ausschließlich als Naturanlage zu sehen sind, ist unwahrscheinlich, da dieses Phänomen dann (aufgrund geringer Fortpflanzungsraten) im Aussterben begriffen wäre. Das aber ist nicht der Fall. Dies lässt vermuten, dass die sexuelle Orientierung zum Teil auch gestaltbar ist, was sich heute in der Ausdifferenzierung in Dutzende von Geschlechtervarianten zeigt. Die Frage, wo Gottes Werk endet und des Menschen Beitrag beginnt, ist somit eigens zu klären.

¹ www.bibelundbekenntnis.de/aktuelles/vier-offene-fragen-zum-offenen-brief-des-tuebinger-professoriums, eingesehen am 30.4.2020.

2. Von „Gottes Schöpfung“ verstehen die Naturwissenschaften nichts. Naturwissenschaftler haben als Gegenstand ihrer Arbeit die empirische Wirklichkeit (die Natur), nicht die Schöpfung. Gottes Schöpfung ist mehr als das, was wir Natur nennen. Schöpfung ist theologisch qualifizierte Natur und ist ohne Protologie und Eschatologie nicht zu denken. Das heißt: Selbst wenn gleichgeschlechtliche Orientierungen eine Naturanlage wären, ist damit noch nicht geklärt, wie sie theologisch zu bewerten sind. Zu bedenken ist: Nicht jedes Naturphänomen ist 1:1 auf den Willen Gottes rückführbar. So wird beispielsweise der Tod – ein markantes Naturphänomen – im Neuen Testament negativ gewertet und sein Ende eschatologisch in Aussicht gestellt. Das heißt: Naturwissenschaftliche Feststellungen entbinden Theologen nicht von der Aufgabe, diese theologisch bewerten zu müssen. Der Rückschluss von der Natur auf den Schöpfer, den das Tübinger Professorium ganz selbstverständlich vornimmt, ist nur bedingt statthaft und muss je geprüft werden. Dies gilt auch in Fragen der geschlechtlichen Orientierung.
3. Bei allen wissenschaftlichen Überlegungen erledigt sich die ethische Frage nicht von allein. Menschen haben die Aufgabe, verantwortlich ihr Leben zu führen und zu gestalten. Damit stellt sich die Frage, welche Lebensweisen sich verantworten lassen und welche nicht. Gerade im Bereich der Sexualität stellt sich diese Frage auf vielfältige Weise. So erwartet die Gesellschaft beispielsweise von einem Pädophilen zurecht, dass er seine sexuelle Orientierung nicht auslebt, lässt aber Prostitution zu. Hier werden sexualethische Entscheidungen gefällt. Die Gesellschaft tut dies, die Kirche muss es erst recht tun. Wie mit der eigenen Sexualität umgegangen werden soll, wo sie nach Gottes Willen ausgelebt werden kann und wo nicht, ist eine Frage, die sich nicht allein von der Natur des Menschen ableiten lässt. Dazu braucht es genuin *theologische* Kriterien, die man aus der Bibel erheben muss und zu deren Gewinnung auch hamartologische Überlegungen notwendig sind. Dies gilt auch im Hinblick auf die sexuelle Orientierung und den Umgang mit ihr.
4. Die Verfasser betonen die historische Distanz, die wir Heutigen zu den Texten der Bibel haben. Völlig zurecht. Das kann nun aber gerade nicht heißen, dass man die Bibel zur Seite legt und ethische Orientierung anderswo sucht. Theologische Ethik hat die Aufgabe, die orientierende Kraft der biblischen Texte auf angemessene Weise in der Gegenwart zur Geltung zu bringen. Das ist eine große Aufgabe. Sie liegt in den Händen der Kirche als Gemeinschaft der Christusgläubigen. Wissenschaftliche Theologie kann hier einen Beitrag leisten, darf ihren wissenschaftlichen Wahrheitsanspruch aber nicht dem kirchlichen Diskurs überordnen. Die Kirche Jesu Christi ist in erster Linie ihrem Herrn verpflichtet (Barmen I). Dieser leitet sie durch sein Wort und seinen Geist - und um diese Leitung muss stets aufs Neue gerungen werden.

Diese Fragenkreise und Zusammenhänge werden von den Verfassern des Offenen Briefes überspielt. Die Gleichung des Professoriums (gleichgeschlechtliche Orientierung = Naturanlage = gute Schöpfung = Werk des Schöpfers = zu segnen) geht so einfach nicht auf. Hier müsste deutlich gründlicher und differenzierter gearbeitet werden.

Inwieweit das *Netzwerk Bibel und Bekenntnis* den genannten Fragenkreisen gerecht geworden ist, mag jeder selbst entscheiden – das ist nicht Thema der vorliegenden Stellungnahme. Eines aber hat

das Netzwerk begriffen: Dass es in Sachen gleichgeschlechtlicher Orientierung *theologische* Fragen gibt, die *von der Bibel her* zu behandeln sind und in *ethischen* Aussagen konkret werden müssen. Dabei muss es auch darum gehen, einen inhaltlich profilierten Sündenbegriff zu entwickeln und diesen ethisch in Anschlag zu bringen. Denn Sünde vom Willen Gottes unterscheiden zu können, ist eine wesentliche Funktion des Evangeliums und des Glaubens.

In der Tradition des Apostels Paulus müsste der westliche Protestantismus die Fähigkeit zurückgewinnen, inhaltlich qualifiziert wieder sagen können: „Werdet doch einmal recht nüchtern und sündigt nicht“ (1 Kor 15,34). Das würde theologischer Ethik neue Kraft verleihen. In den Gemeinden und auch nach außen hin im gesellschaftlichen Diskurs.

25.5.2020

Dipl.-Theol. Tobias Krämer